

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Jesus Christus

Lebreton, Jules S.J., Jesus Christus, Leben und Lehre. Übersetzt von A. Hechelmann. Colmar/Paris/Freiburg/Rom. Alsatia-Verlag 1952. 748 S. Brosch. DM 24,00, Ln. DM 32,00.

Neben den bekannten Christusbüchern von K. Adam, Guardini, Mauriac, Papini, Daniel-Rops und Willam hat das Werk von Lebreton seine eigene Note; man kann es darum mit keinem von ihnen vergleichen.

Seine Sprache ist jedem Pathos abhold. Erst wenn man sich etwas eingelesen hat, versteht man, daß L. den besten Stil für seine Darstellung des Lebens und der Lehre Jesu Christi getroffen hat: er ist den Evangelien selbst vergleichbar, die ja auch nur sachlich berichten; jede subjektive Färbung würde schon als Verfälschung des Ungeheuerlichen, was berichtet wird, empfunden werden.

Inhaltlich gesehen könnte man das Buch vielleicht am besten als Synopsenkommentar bezeichnen, wenn man sich unter einem Kommentar nicht ein Werk mit großem wissenschaftlichem Apparat vorstellt, der nur für den Fachexegeten verständlich und interessant ist. Die Darstellung und Erklärung hält sich so weit wie möglich an den historischen Ablauf der Geschehnisse im Leben des Herrn. Auf der Höhe der heutigen Forschung führt der Vf. in souveräner Manier durch die schwierigsten Engpässe des synoptischen Problems, ohne sich in dem Geklüft theologischer Kontroversen zu verlieren. Er zieht zur Vertiefung der Erkenntnis des Herrn nicht nur in reichem Maße Kirchenväter und katholische Theologen, sondern auch protestantische und jüdische Forscher heran. Es ist schwer zu sagen, ob man in dem Vf. mehr den Historiker oder den Theologen bewundern soll. Führend ist jedenfalls der Historiker.

Der Exeget und Fundamentaltheologe wird an dem Buch nicht vorübergehen können. Schon das Einleitungskapitel über die Quellen des Lebens Jesu, die Eigenart und den geschichtlichen Wert der evangelischen Berichte und über die Chronologie des Lebens Jesu (Geburt, Taufe, Dauer des öffent-

lichen Lebens, Datum der Kreuzigung) gehen ihn besonders an. Doch glauben wir, daß dieses Buch vor allem auch in die Hand unserer Laien kommen sollte. In einer Zeit, wo sich der lebendige Christ nicht mehr mit dem Lesen und Betrachten der Sonntagsperikopen zufrieden gibt, sondern nach dem ganzen Evangelium verlangt, könnte dieses Buch sein ständiger Begleiter werden.

Jos. Grotz S. J.

Adam, Karl, Der Christus des Glaubens. Vorlesungen über kirchliche Christologie. Düsseldorf, Patmos, Verlag (1954), 384 S., Ln. DM 16,00.

Karl Adam veröffentlicht hier seine an der Universität Tübingen gehaltenen Vorlesungen über die Person und das Werk Christi. Sie blieben im wesentlichen unverändert und wurden nur an einigen Stellen nach der dogmen- und liturgiegeschichtlichen Seite hin ergänzt, soweit es der Stand der heutigen Forschung erforderte. Es ist nicht zufällig, daß der Vf. gerade die Christologie aus dem Material seiner Vorlesungen herausgreift. Sie bildet die Mitte und den Höhepunkt seines theologischen Schaffens. Aus seinen christologischen Studien heraus erwuchsen die beiden Bücher „Jesus Christus“ und „Christus unser Bruder“, mit denen er sich nicht nur in Deutschland ungezählte Freunde erworben hat, sondern die auch über unser Vaterland hinaus wirkten und seinen Namen in der katholischen und nichtkatholischen Welt bekannt machten. — Die Vorlesungen Adams offenbaren in vielfältiger Weise die Eigenart des Menschen und Theologen. Es geht ihm vor allem um das Geheimnis Christi, um sein von uns nie ganz zu erfassendes Selbstbewußtsein, um seine unverkürzte Menschheit (um diese ganz besonders!). Und dieses Geheimnis sucht er anderen im Glauben und in der Erkenntnis zugänglich zu machen. Darum widerstrebt ihm die rein schulmäßige Darbietung. Auch seine Vorlesungen sind — obzwar die Frucht einer streng wissenschaftlichen Arbeit — stilistisch durchgefielte wissenschaftliche Vorträge, die von einem hohen Ethos, von religiöser Wärme und einer echten Menschlichkeit getragen

sind. Es war darum berechtigt, sie nun einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen. Zwar sind inzwischen andere Fragen der Christologie in den Vordergrund der theologischen Diskussion getreten; insofern trägt das Buch den Stempel seiner Zeit an sich. Dennoch werden diese Vorlesungen auch heute noch zünden, wie sie es ehemals in den Hörsälen taten.

Fr. Wulf S. J.

Stierli, Josef, „Cor Salvatoris“. Wege zur Herz-Jesu-Verehrung. Freiburg i. Br., Verlag Herder (1954), XII u. 270 S., Ln. DM 9,80.

Der vorliegende Sammelband enthält die Referate einer Studientagung, die sich die theologische Entfaltung und Vertiefung der Herz-Jesu-Verehrung zum Ziel gesetzt hatte. In einem einleitenden Beitrag faßt Richard Gutzwiller die verschiedenen Widerstände zusammen, die sich immer noch oder immer wieder bei manchen Katholiken, insbesondere bei der jüngeren Generation, Theologen und Nicht-Theologen, finden. In den vier folgen-

den Referaten von Hugo Rahner und Josef Stierli wird die geschichtliche Entfaltung der Herz-Jesu-Verehrung aufgezeigt, angefangen von ihrer biblischen Begründung über die Väterzeit und das Mittelalter bis in die Gegenwart hinein. Es folgen kritische Reflexionen von Karl Rahner, die den theologischen Kern der neuzeitlichen (auf Margareta M. Alacoque zurückgehenden) Herz-Jesu-Verehrung, ihrer Begrifflichkeit und ihrer Übungen, herauszuschälen und abzugrenzen suchen. Den Schluß des Buches bildet eine religiöse Auswertung der geschichtlichen und theologischen Grundlagen der Herz-Jesu-Verehrung, die ebenso auf die liturgischen Texte wie auch auf Schrift und Dogma zurückgreift (Gutzwiller u. Stierli). — Der Band stellt keine systematische Einheit dar, zeigt aber in vorzüglicher Weise die Anliegen auf, die es von der heutigen theologischen und seelsorgerlichen Situation her bei der Herz-Jesu-Frömmigkeit zu berücksichtigen gilt, und gibt zugleich zu deren Verwirklichung eine Fülle von Anregungen.

Fr. Wulf S. J.

Ordensleben

Hanstein, Honorius OFM., Ordensrecht. Ein Grundriß für Studierende, Seelsorger, Klosterleitungen und Juristen. Paderborn, Schöningh 1953, 336 S. DM 15,00.

Die Orden sind für die Existenz der katholischen Kirche zwar nicht wesentlich, aber für die Erfüllung ihrer Sendung so wichtig, daß die Päpste aller Zeiten sie hochgeschätzt und im Lauf der Jahrhunderte mit einem Rechts- und Gesetzesschutz umgeben haben, der 1918 im Codex iuris canonici und in den seither erfolgten Ergänzungen seine heutige Gestalt erhalten hat. Wer daher die Orden kennen lernen will, muß auch ihr Recht kennen lernen. Zu diesem Zweck sind seit Inkrafttreten des kirchlichen Gesetzbuches auch in deutscher Sprache mehrere Handbücher des Ordensrechts erschienen, die aber inzwischen entweder veraltet oder vergriffen sind. An ihre Stelle tritt jetzt der vorliegende Grundriß von P. Hanstein, der aus drei Gründen besonders zu empfehlen ist:

1. Er ist eine kurze, aber vollständige, bis in die Gegenwart reichende Zusammenfassung des in der lateinischen Kirche geltenden

Ordensrechts. Darum finden wir z. B. darin in § 91 eine Erklärung der „Weltlichen Institute“, wie sie in dieser Präzision und Ausführlichkeit bis vor kurzem nicht möglich war. Auch was die Konstitution „Sponsa Christi“ vom November 1950 über die sogenannte große und kleine päpstliche Klausur und die Arbeiten und das Apostolat in Nonnenklöstern neu bestimmt hat, ist organisch in die bisherige Gesetzgebung eingearbeitet. Bei der Erklärung umstrittener Texte wird gelegentlich sogar auf das Ordensrecht der Ostkirche Bezug genommen, das erst am 21. November 1952 in Kraft trat.

2. Die Darstellung ist in sinnvoller Anlehnung an die Ordnung des Codex so gut gegliedert, daß der ganze Rechtsstoff in 14 Kapiteln untergebracht und vom Studierenden leicht übersehen werden kann. Von der Gründung, Leitung und Vermögensverwaltung der Klöster bis zu ihrer Aufhebung, von der Aufnahme bis zur Entlassung kommt alles zur Sprache, was die Kirche über die aszetische Erziehung, wissenschaftliche Ausbildung, die religiösen Pflichten, Privilegien

und Arbeiten der Religiosen in Kirchenämtern, Missionen und Anstalten bestimmt hat.

3. Für kirchliche Behörden und weltliche Juristen ist in Kapitel 5 kurz das einschlägige Zivilrecht dargestellt und in zwei Paragraphen die Rechtsstellung der klösterlichen Genossenschaften und ihrer Mitglieder behandelt. Für den übrigen Leserkreis — Theologen, Ordenspriester, Klostergeistliche und Beichtväter, höhere Obere und Oberinnen — ist eine rechtlich-moraltheologische Abhandlung über die Ordensgelübde und eine Skizze vom Ursprung und der Entwicklung des Ordenswesens beigefügt.

Dank dieser Vorzüge hat Hansteins Werk, soviel wir sehen, auch seitens der Fachkritik eine so günstige Aufnahme erfahren, daß es an seiner weiten Verbreitung nicht fehlen sollte.

H. Bleienstein S. J.

Wesemann, Paul, Die Anfänge des Amtes der Generaloberin. Münchener Theologische Studien, III. Kanonistische Abteilung, München K. Zink 1954, XX u. 240 S., DM 18,00.

In Deutschland haben wir gegenwärtig 102 Kongregationen päpstlichen und 64 solche bischöflichen Rechts. Viele dieser Verbände haben bereits eine Beschreibung ihrer Geschichte aufzuweisen, allein die verfassungsrechtlichen Momente werden vielfach in diesen Abhandlungen nicht entsprechend gewürdigt. Diese Verbände verdanken ihre Verfassung meist ihren Stiftern und den bischöflichen Behörden. Zum ersten Mal kamen die einschlägigen Fragen nach Rom bei den Englischen Fräulein, deren Häuser schon die Stifterin Maria Ward in einem Verband zusammenschließen wollte. Zu einem für die Herausbildung eines neuen, den Verbandszwecken angepaßten Rechtes sehr fruchtbaren Streit kam es in der Diözese Augsburg zwischen dem Bischof Josef von Hessen-Darmstadt und den Mindelheimer Englischen Fräulein. Diese anerkannten die in Nymphenburg residierende Generaloberin als ihre rechtmäßige Vorgesetzte, während der Bischof glaubte, daß das Amt einer Generaloberin den kirchlichen Satzungen entgegen sei.

Dieser Streit, der durch das Reskript Benediks XIV. „Quamvis iusto“ vom 30. 4. 1749 entschieden wurde, ist von großer Bedeutung für die Verfassung und Entwicklung

der Kongregationen mit einfachen Gelübden geworden; es zeigt sich dies äußerlich schon dadurch, daß das genannte Reskript bei 14 Canones des kirchlichen Gesetzbuches als Quelle gedient hat. Dem Verlauf des ganzen Streites ist unsere Abhandlung gewidmet. Die A uregung zu ihr gaben die Jesuiten Joseph Creusen und Wilhelm Bertrams in Rom. Die Jesuiten sind natürlich an der Erforschung des Instituts der Englischen Fräulein besonders interessiert, denn diese wurden schon früh einfach Jesuitinnen genannt, nicht mit Unrecht, denn Maria Ward wollte ja ihr Institut in Ziel, Aufbau und Arbeitsweise den Jesuiten angleichen. Die Jesuiten haben auch schon in älterer Zeit den Rechtsverhältnissen dieser Schwestern ihre besondere Aufmerksamkeit geschenkt; ich nenne nur Lessius, Suarez und Pichler. Auch später ist noch die Hilfe dieses Ordens mehrfach bezeugt (S. 39, 55, 60, 134, 161, 170).

Der Augsburger Streit wurde schon von B. Schels vor nahezu hundert Jahren behandelt. Allein diese Arbeit bedurfte doch noch einer Vertiefung durch Heranziehung weiterer Quellen. Das so reiche Augsburger bischöfliche Archiv war leider infolge der Kriegseinwirkungen nicht zugänglich; doch konnte dieser Mangel durch Urkunden und Dokumente aus den Archiven des Instituts ersetzt werden. Reiche Ausbeute boten auch die Archive der römischen Behörden.

An der vorliegenden Abhandlung muß besonders anerkannt werden, daß dem Verfasser die nicht leichte Aufgabe gelungen ist, das Institut der Englischen Fräulein in die damaligen Rechtsanschauungen hineinzustellen und aus diesen heraus den ganzen Streit zu beurteilen. Bekannt ist, daß die römischen Behörden zu streng die Einhaltung der alten Klausurvorschriften forderten, die die segensreiche Wirksamkeit der Schwestern lähmten. Das ungenügende Verständnis der römischen Behörden bewirkte, daß sich das Institut längere Zeit mehr unter den Schutz des weltlichen Armes stellte; die wohlwollende Einstellung der weltlichen Obrigkeit hatte auch eine gewisse Rücksicht der kirchlichen Oberen, selbst des Papstes zur Folge.

Die erste offene Differenz gab es 1704 mit dem Bischof von Freising wegen der Frage, wie weit die Gemeinschaft der Englischen Fräulein der bischöflichen Jurisdiktion unterstehe, eine Frage, die 1706 dahin ent-

schieden wurde, daß die Englischen Fräulein unmittelbar und vollkommen unter der bischöflichen Jurisdiktion und Korrektion stehen. Die Dinge gingen aber doch einen anderen Weg. Selbst auf Seiten der Bischöfe war man nicht einig. Auch der Bischof von Freising unterstützte bald die Bestrebungen, alle Häuser unter eine Generaloberin zusammenzufassen, freilich weniger im Interesse der Gemeinschaft, sondern mehr im eigenen, um Dinge von geringerer Bedeutung auf die Ordensobern abwälzen zu können. Anfänglich war auch der Augsburger Bischof nicht abgeneigt, die Generaloberin ihres Amtes walten zu lassen, freilich auch nur bei weniger wichtigen Dingen. Später aber änderte er seine Einstellung und trug dann den Streit nach Rom. Hier nahmen die Verhältnisse bald eine andere Wendung, die Kardinäle wollten außer dem Bischof auch die Gegenpartei hören. Der Papst bestätigte einerseits die Jurisdiktion des Bischofs über die Häuser und schränkte anderseits den Rechtsbereich der „Oberin“ ein auf die Visitation, Versetzung der Fräulein in ein anderes Haus, stets aber mit der gebührenden Unterordnung unter die Bischöfe. Daß unter „Oberin“ die Generaloberin zu verstehen war, lehrte dann das päpstliche Reskript. Die Generaloberin blieb also, wenn auch mit geringen Vollmachten, aber sie blieb.

Die „Causa Augustana“ hat heute nur noch historische Bedeutung. Das Recht schritt auf dem eingeschlagenen Weg voran. Maria Ward würde heute sicherlich hoherfreut sein, denn alle ihre Bestrebungen sind im heutigen Ordensrecht verwirklicht. Die Kirche hat schließlich doch das Wort Clemens XI. „Laßt die Frauen sich selbst regieren“ in die Tat umgesetzt und die Auffassung der bischöflichen Kurie von Augsburg, das „Frauenregiment“ verstoße gegen die göttliche Anordnung und sei gegen jede Regel der Vernunft (S. 172, 179, 198), abgelehnt.

Vorliegende Abhandlung gehört in die Bibliothek eines jeden Mutterhauses.

Ph. Hofmeister O. S. B.

Höss, Anton SJ., Unser inneres Leben. Berufsaszetik für Krankenbrüder und Krankenschwestern. Regensburg Habbel 1953, 390 S. Ln. DM 14,00.

Von den Forderungen, die Papst Pius XII. zur Erneuerung der kirchlichen Vollkom-

menheitsstände aufgestellt hat, steht die religiös-aszetische Bildung ihrer Mitglieder an erster Stelle. Alle äußeren Reformen sind wert- und wirkungslos, wenn nicht gleichzeitig das innere Leben vertieft und gefördert wird. Im Wissen um diese Notwendigkeit veröffentlicht P. Höß im vorliegenden Buch Vorträge über das innerliche Leben, die er viele Jahre hindurch barmherzigen Brüdern und Schwestern gehalten hat. Es geschieht in der Form einer „Berufsaszetik“, die das notwendige Wissen vermitteln, aber in erster Linie dem praktischen Nutzen dienen will. Unter dieser Rücksicht werden in neun Abschnitten behandelt: das christliche Vollkommenheitsideal, die Heiligung des Tagewerks, die heilige Eucharistie, das Sakrament der Buße, die geistlichen Übungen, die Standespflichten, Standestugenden und Gelübde, die Liebe zu Gott, den Engeln und den Heiligen. Was diese Vorträge empfiehlt und auszeichnet, ist 1. ihre klare, bestimmte und ganz den Bedürfnissen der Zuhörer angepaßte Art und 2. ihre tiefe Verankerung in der Heiligen Schrift und im Leben der Heiligen, unter denen die Worte und Taten des hl. Vinzenz, der hl. Luise von Marillac, der Heiligen Camillus und Johannes von Gott bewußt den Vorrang haben. Daher kommt es auch, daß vor allem die Erhabenheit des klösterlichen *Krankendienstes* in ihr volles Licht tritt und seine Ideale und Forderungen eingehend dargestellt werden. Daraus folgt aber nicht, daß der Leserkreis des Buches auf Krankenbrüder und Krankenschwestern einzuschränken sei. Der Natur der Sache nach ist das Werk vielmehr in seinen wesentlichen Teilen so weit und allgemeingültig angelegt, daß es mit Nutzen auch von Angehörigen anderer Ordensgenossenschaften gebraucht werden kann. Novizen, die nach seinen Unterweisungen gebildet und später als Professen systematisch weitergebildet werden, sind in das innere Leben so eingeführt und eingebütt, daß sie ohne Schaden ihren äußeren Berufsaufgaben nachkommen können. Für die zweite Auflage wäre ein ausführliches Personen- und Sachregister erwünscht, da das Inhaltsverzeichnis am Anfang, trotz seiner guten Disposition, nicht genügt, um sich die vielen interessanten Einzelheiten im Ganzen des Buchs leicht und schnell zu vergegenwärtigen.

H. Bleienstein S. J.

Meyer, Wendelin OFM., Wahrer und erliches Leben. Monatskonferenzen für Ordensfrauen zum ersten und zweiten Buch der „Nachfolge Christi“. Kevelaer, Butzon und Bercker 1953. 268 S., Ln. DM 6,80.

Es war nicht nur ein neuer und origineller, sondern auch ein sehr fruchtbarer Gedanke, die „Nachfolge Christi“ zur Grundlage für geistliche Vorträge zu machen. Das beweisen die Monatskonferenzen, die der durch zahlreiche andere Schriften bekannte P. Wendelin über das innerliche Leben für Ordensfrauen veröffentlicht hat. Ihre Vorteile bestehen darin, daß die überzeitlichen geistigen Werte der „Nachfolge Christi“ ganz in sie eingegangen sind, ohne daß die Anwendung auf das heutige klösterliche Leben irgendwie gelitten hat. Dieses doppelte Ziel wurde dadurch erreicht, daß aus den einzelnen Kapiteln der ersten zwei Bücher bestimmte Gedankengruppen, die sogenannten Kernsätze, herausgegriffen und in neu be-

arbeiteter Form auf die religiösen und aszettischen Bedürfnisse der Schwestern ausgerichtet wurden. Die Konferenzen zum ersten Buch der „Nachfolge“ führen den allgemeinen Titel „Anweisungen zum geistlichen Leben“, während die zum zweiten Buch unter der Überschrift „Wegweisung zur Innerlichkeit“ zusammengefaßt werden. Der klaren Übersicht halber werden die einzelnen Kapitel in drei oder vier „Punkte“ eingeteilt, die in die Gedankenfolge der Vorträge einen Einblick gewähren, der aus der Themenüberschrift nicht zu gewinnen ist. Nach diesen formalen und inhaltlichen Vorzügen zweifeln wir nicht daran, daß das Werk viel Gutes stiften wird, zumal die „Nachfolge Christi“ den meisten Klosterfrauen hinreichend bekannt ist. Sie war das Lieblingsbuch des hl. Ignatius, der nur seine eigenen Erfahrungen wiedergibt, wenn er im Exerzitiensbüchlein schreibt: „Für die zweite Woche und die folgenden ist es sehr förderlich, zuweilen aus dem Buch der „Nachfolge Christi“ zu lesen.“

H. Bleienstein S. J.

Psychologie

Heinen, Wilhelm, Fehlformen des Liebesstrebens in moraltheologischer Würdigung. Freiburg, Herder 1954, XVI und 526 S. Ln. DM 24,00.

Wer sich über die Bedeutung der Liebe für das menschliche Leben ein wissenschaftlich begründetes Urteil bilden will, findet in diesem groß angelegten Werk des Fuldaer Moralprofessors eine Fülle neuen, aus Erfahrung und Studium gewonnenen Materials. Zunächst waren es die Fragen zahlreicher Menschen, warum und wodurch die Erfüllung der sittlichen Forderungen des Christentums vielfach behindert oder vereitelt werden, die den Seelsorger bewogen, nach den Ursachen menschlichen Versagens zu forschen und den letzten Gründen des Verkümmersprozesses im Individual- und Gemeinschaftsleben der Gegenwart nachzugehen. Damit verbanden sich jahrelange Studien der modernen Soziologie, die die seelsorglichen Erfahrungen erhelten und keinen Zweifel daran ließen, daß die moralischen Entartungen auf dem Gebiet des sinnlichen und geistigen Strebens nichts anderes sind, als Fehlhaltungen und Fehlent-

wicklungen, die in der ungeordneten Liebe zu sich selbst, zu Mitmenschen oder zu Gott ihren Ursprung haben.

Diese weittragende Erkenntnis gab dem Vf. den Antrieb, die Fehlformen des Liebesstrebens einmal in systematischer Weise zu untersuchen. Die Zurückführung aller Fehlorientierungen und irrgen Strebungen auf die dreifache Liebe findet sich zwar schon bei Thomas von Aquin, war aber bis heute von niemand so eingehend mit soviel Sachkenntnis dargestellt worden, wie es im vorliegenden Werk geschieht. Durch die Einbeziehung der Forschungsergebnisse der personalen Psychologie, Psychotherapie und Tiefenseelenkunde ergänzt er die Moraltheologie (als die Wissenschaft vom christlichen Sein und Sollen) vom konkreten Sein des Menschen her und zeigt, daß das christliche Ethos den Kräften und Bedürfnissen der menschlichen Natur in keinem Punkt widerstreitet.

Das Werk hat zwei ungleich große Teile. Im ersten kürzeren wird die Liebe als die Grundkraft und die universale, alles gestaltende, alles tragende und durchwaltende Macht im Menschenleben herausgestellt. So dann werden drei Hauptformen der Liebe

unterschieden und gegen überspitzte Antithesen in Schutz genommen: 1. die mehr vitale begehrliche Liebe, die sich im Besitz-, Macht- und Genussstreben kundgibt; 2. die überwiegend geistige Liebe, die als das Miteinander von göttlicher Agape und menschlichem Liebesstreben verstanden wird, so daß in dieser Liebesform keine menschliche Grundkraft brach liegt; 3. die sinnlich-geistige oder ambivalente Liebe des Eros, die die Liebe des menschlichen Herzens ist, jenes Schnittraums, in dem Trieb und Geist ihre immerwährenden Kämpfe austragen.

Im zweiten Teil werden die hauptsächlichsten Fehlformen des Liebesstrebens behandelt, an der Spitze die Fehlorientierungen der begehrlichen Liebe, unter deren Herrschaft der Erwerbs- und Besitztrieb so entarten kann, daß seine Opfer habgierig, habbürtig, karg, geizig oder verschwenderisch werden. Der ungeordnete Drang nach Geltung und Macht entwickelt sich zur Ruhm- und Ehrsucht, die sich bis zur Machtgier, Prestigeangst und Herrschsucht versteifen können. Das ungezügelte Genusstreben verleitet zu Maßlosigkeiten in der Ernährung, zur Überbewertung des Sexus und zur Überschätzung der reinen Genusmittel. — Als Fehlformen der überwiegend geistigen Liebe werden gekennzeichnet 1. die Entartungen der Erkenntnis und des Glaubens: Irrtum, Lüge, Indifferentismus, Langeweile, Kritiksucht, Fanatismus, Intoleranz. 2. Die Fehlentwicklungen der Demut und Hoffnung: Selbstherrlichkeit, Selbstvergottung, Vermessenheit, Ängstlichkeit, Verzweiflung, Hochmut und Stolz. 3. die Entartungen der Agape: Acedia und Haß gegen Gott und die Menschen, fruitio mundi, Vergötterung der Kreatur. — Unter der Herrschaft der Erosliebe werden festgestellt 1. in der einfühlenden Wertschau: Verblendung, Sensationshunger, Betriebsamkeit, Managertum, Müßiggang. 2. in der Hochschätzung und Verehrung: Eitelkeit, Überheblichkeit, Selbstverachtung, sentimentale Schwärmerei, Verachtung der Umwelt. 3. im Streben nach Vereinigung, Glück und Erfüllung: Eifersucht, Neid, Ressentiment, Schadenfreude, Heimweh, Vagantentum, Ichverliebtheit, Selbstverliebtheit, Egozentrik.

Der Schluß des Werkes ist der Verhütung und Heilung dieser Fehlentwicklungen gewidmet. Doch gibt der Vf. an dieser Stelle keine Methoden- oder Verhaltenslehre, son-

dern begnügt sich damit, die Ausgangspositionen und Zielsetzungen klar zu machen, die für die Steuerung und Behebung der behandelten Fehlhaltungen in Frage kommen. Die Patienten müssen durch das „Wir-erleben“ in der geordneten Gemeinschaft (Familie, Kirche, Staat) von der Ich- und Weltverhaftung befreit und umgekehrt vom Personenschwund zur Wertschätzung der persönlichen Würde und sozialen Leistung geführt werden. Weil auf diesem langwierigen heilpädagogischen Weg den religiösen und sittlichen Faktoren eine unersetzliche Bedeutung zukommt, wird vom Vf. mit Recht betont, daß ohne die Tugend der Religion und ohne die christliche Gottes- und Bruderliebe die Welt- und Ichverhaftung des modernen Menschen nicht überwunden werden können. — Das verdienstvolle Werk sei allen Seelsorgern und Erziehern empfohlen, zumal es durch seine Sprache und sein ausführliches Person- und Sachregister für den praktischen Gebrauch verhältnismäßig leicht zugänglich ist.

H. Bleienstein S. J.

Goldbrunner, Josef, Personale Seelsorge. Tiefenpsychologie und Seelsorge. Freiburg, Herder 1954, 144 S. Ln. DM 6,80.

Es gibt heute in und außerhalb der Kirche viele Menschen, die unter der Wucht des kollektiven Zeitgeistes in ihrer Menschlichkeit so unentwickelt, verkümmert oder entartet sind, daß sie entweder glaubensunfähig oder glaubensschwach und glaubensmüde sind und ihren Glauben nicht entfalten, geschweige denn realisieren können. Angesichts dieser Situation erhebt sich die religionspädagogische Frage, wie die verschüttete Menschlichkeit wieder freigelegt und für die Begegnung mit dem Evangelium wieder aufgeschlossen werden kann. Zu ihrer Lösung verspricht sich der Vf. eine wesentliche Hilfe von einer klugen Verwendung der Tiefenpsychologie, vor allem soweit sie die geistige Person wieder in den Mittelpunkt ihres Bemühens gestellt hat. Deren Methoden und Erfahrungen sucht er in der vorliegenden Schrift für Erzieher und Seelsorger, vor allem Katecheten und Prediger fruchtbar zu machen.

Der erste Teil des Buches ist mehr lehrhafter Natur. Hier sind im wesentlichen die vier Stufen des sogenannten Individuations-

prozesses dargestellt, die dem Depersonalisationsprozeß unserer Zeit entgegengesetzt und in ihren Einzelheiten religionspädagogisch ausgewertet werden. Der Dreischritt vom Ich zum Du — zum Wir — zu Gott ist dem Vf. der Werdegang personaler Entfaltung, der durch die Begegnung mit dem Du und die Bewährung in der Gemeinschaft entscheidend gefördert, aber erst durch die Begegnung mit der Person Gottes im Gottmenschen seine letzte Tiefe und Vollendung erhält. Insofern ist es verständlich, daß Goldbrunner das Maß der Individuation als das Maß der Glaubens-Realisation bezeichnet und mit Nachdruck vor den Gefahren warnt, die den Fortgang der Individuation bedrohen und verhindern können. Als Hauptgefahren werden gekennzeichnet: die sogenannte Persona-Bildung, die aufgelöst werden muß, damit das Ich ohne täuschende Zwischenschicht zur Wirklichkeit durchstoßen kann, und die falsch projizierten Archetypen (z. B. die Erlebnisschemata von Vater, Mutter, Priester usw.), die richtig gelenkt werden müssen, damit sich die religiöse Anlage wesengemäß entfalten kann. Nicht ohne Grund wird daher von Goldbrunner verlangt, daß der Seelsorger auch Seelenkundiger sein solle, um den ihm Anvertrauten zu ihrer „Echtheit“, „Kreatürlichkeit“ und „Namentlichkeit“ verhelfen zu können. Es liegt wohl an der ganzen Anlage undstellenweise zu abstrakten Ausdrucksweise, daß der erste Teil des Buches ziemlich undurchsichtig und ganz nur dem zugänglich ist, der es mit der Feder in der Hand durcharbeitet. Wesentlich leichter erschließt sich der zweite Teil des Buches, der die im ersten Teil erarbeiteten Theorien praktisch anwendet und an den „Gesetzen des personalen Lebens“, an der „Gewissensbildung“ und dem „religiösen Gespräch“ zeigt, was die personale Seelsorge aus der Tiefenpsychologie gewinnen kann.

H. Bleienstein S. J.

Arnold, M. B., Gasson, I. A. u. a., The Human Person, An Approach to an Integral Theory of Personality. New York, Ronald Press 1954, 593 S., \$ 5.75.

Als Umriß einer philosophisch-psychologischen Anthropologie legen die Verfasser in Buchform Vorträge und Diskussionsergebnisse einer psychologischen Arbeitsgemein-

schaft am Barat College vor. Das christliche Bild vom Menschen als Natur- und Geistwesen wird von den verschiedensten Ansatzpunkten her wissenschaftlich erläutert und unterbaut. In sehr geschickter Weise werden historische Überblicke mit systematischen Darstellungen und einzelwissenschaftlichen Befunden zu einer Gesamtschau der Anthropologie vereinigt.

Georg Trapp S. J.

*Schär, Hans, Erlösungs vor-
stellungen und ihre psycholo-
gischen Aspekte. (Studien aus
dem C. G. Jung-Institut Zürich II). Zürich, Rascher 1950. 702 S. Ln. DM 38,00.*

Der Vf. will die psychologischen Methoden und Erkenntnisse auf das religiöse Erleben der Erlösung (E.) anwenden und zugleich eine in etwa umfassende Darstellung der einzelnen Erlösungslehren geben. E. ist „die durch religiöse Erfahrung oder ein religiöses Bekenntnis vermittelte Befreiung von einem als leidvoll empfundenen Zustand und... Erlangung von Möglichkeiten und Impulsen, die als wert- und sinnvoll empfunden werden“ (33). Als Haupttypen der E. werden genannt: E. durch Gemeinschaftserlebnis; durch Lenkung der Libido; E. als Ordnung der Seele; E. durch das Gehäuse; durch das Ganz-Andere; E. als Bekehrung; E. durch Verengung oder Erweiterung der Persönlichkeit; E. als ein Weg zur seelischen Ganzheit. Wenngleich der Vf. vom *Erleben* der E. ausgeht, möchte er doch diese durchaus nicht auf das Erleben eingeschränkt wissen: E. ist „Wunder und Geheimnis“; nicht der Mensch schafft die Möglichkeit dazu, sondern „eine höhere Macht“ walzt in ihr (8; 686). — Es wird jedoch dem Leser nicht leicht, dieses Anfangs- und Schlußbekenntnis zum Bewußtseintranszendenten in der Darstellung selbst immer wiederzufinden. Was aber an dem so umfänglichen Werk nach anfänglichen Bedenken fortschreitend zu einer echten Enttäuschung wird, ist (neben den zu spärlichen Hinweisen auf wesentliche Literatur) die erstaunlich vordergründige Darstellung der christlichen Lehre: durch Überhandnehmen der Kindertaufe hat die Taufe den Charakter der sakramentalen Weihehandlung verloren (38). Der Katholizismus hat das Institut der Beichte eingesetzt (74). Als Beweis für den Glauben der katholischen Kirche an ein wirkliches Um-

gestaltetwerden durch die E., an die Erhebung in ein übernatürliches Sein werden Lourdes und Therese von Konnersreuth angeführt (76). Das Wesen der Fronleichnamsprozession sieht der Vf. in der Segnung der Felder zur Steigerung der Fruchtbarkeit (162). Die Folge der protestantischen Haltung zur E. von der Krankheit sei das häufige Abgleiten in die Sphäre des Aberglaubens (67), obgleich anderseits behauptet wird, daß vom Katholizismus zum Protestantismus hin eine starke Verinnerlichung der Auffassung von Schuld und E. zu beobachten sei (60). — Solche und ähnliche Verzeichnungen können wirklich nicht aufgewogen werden durch bisweilen treffende psychologische Analysen des religiösen Erlebens der E. und seiner Bedeutung für die Entfaltung und Gesundung der Persönlichkeit (143 ff.; 333 ff.). Sie sind auch nicht dazu angetan, einen Leser, der mit den östlichen Religionen weniger vertraut ist, zu ermutigen, sich bei diesem Buch Rat zu holen.

G. Trapp S. J.

Müller-Eckhard, H., Die Krankheit, nicht krank sein zu können. Stuttgart, Ernst Klett Verlag 1954. 360 S., DM 14,80.

Auf dem Hintergrund der Wirklichkeit: „Das Menschsein ist eingebettet in ein höheres, göttliches Sein. Es ist durchgängig sinnvoll“ — sucht der Vf. darzulegen, daß „jedem Krank-sein... eine so und so mehr oder weniger lange bestehende Unordnung des Menschseins“ vorausgeht, „die dadurch entsteht, daß das Sein des Menschen mit dem Sein dieser über und in ihm lebenden Wirklichkeit nicht mehr übereinstimmt“ (68). Der „offiziellen“ Medizin wird der Vorwurf gemacht, daß sie die körperlichen Krankheiten so behandle, „als ob sie ohne jeden Sinn entstanden wären“; dabei verkenne man, „daß jeder körperlichen Krankheit eine Krise vorausgeht, selbstbereitetes Schicksal in Gestalt einer geistig-seelischen Störung“ (18). Der Vf. sieht die Sinnhaftigkeit der Krankheit vor allem darin, daß sie eine „Chance, ein Weg zur Verinnerlichung und Verwesentlichung“ (19) sein will. Ein „seelenrettendes Asyl“ solcher Art (91) könne eine Lungentuberkulose genau so sein wie eine Psychose. Der Wahn sei ein „großartiger Versuch zur Heilung und Versöhnung, ein unerhörtes Wagnis der Rekonstruktion, Reparation und

Religion“ (300). Selbst der körperschädigende Verkehrsunfall sei „keineswegs Zufall“ (109), sondern ein „Asyl genau wie die Leibeskrankheit“ (110). Indem die moderne Medizin mit allen Mitteln der Chemie und Technik den Menschen mehr und mehr „gesund“ zu machen bestrebt sei, breche sie in Wirklichkeit nur „vergewaltigend in das Schicksal des Menschen ein“ (19). „Die therapeutischen Methoden der herkömmlichen Medizin“ bereiten, meint der Vf., dem Menschen die „allerschwerste Krankheit“...: „nicht krank sein zu können“ (207). Damit aber sei die „Heilung“ nichts anderes, „als dem Menschen künstlich den Zutritt zu den Seelenasylen zu versperren“ (121).

Die ehrliche Freude über die Konsequenz eines gläubigen Arztes wird bei der Lektüre des Buches leider bald abgelöst von der Sorge, daß die Maßlosigkeit, mit der die „offizielle Medizin“ einerseits, der „christliche Bourgeois“ anderseits ins Gericht genommen werden, den Vf. dazu verleiten, auch die sachlichen Gegebenheiten mehr als einmal wesentlich zu verzeihen. Selbst wenn man alle Gründe zusammensucht, dieses Buch wenigstens als äußerste Opposition gegen eine materialistische und positivistische Naturwissenschaft vom Menschen zu verstehen, kann man nicht übersehen, daß durch ein neues Extrem einer echten anthropologischen und christlichen Sinnauffassung der Krankheit schlecht gedient wird. Viele christlich gemeinte Formulierungen muten überdies so sektiererisch an, daß man sich schließlich nicht mehr wundert, wenn der Vf. die Meinung vertritt, daß die „Hexen und Ketzer... die wahrhaften Martyrer“ gewesen seien, die eben deswegen verurteilt wurden, „weil sie das Sicherheitssystem des entstellten zwangsneurotischen Christentums beunruhigt hatten“ (311).

Georg Trapp S. J.

Pfahler, Gerhard, Der Mensch und sein Lebenwerkzeug. Erbcharakterologie. Stuttgart, Ernst Klett Verlag 1954. 423 S., 16 Bildtafeln. DM 26,00.

In der mehr und mehr um sich greifenden Bewegung, den Menschen *nur* von seiner geistigen Seele her zu verstehen, ist die vorliegende Veröffentlichung eine ebenso notwendige wie erfreuliche Leistung. In behutsamer Abwägung der Einflußsphären wird

der Mensch im Vorgegebenen seiner biologischen Ausstattung so ernst genommen, daß gerade dadurch einem übersteigerten positivistischen Biologismus am besten erwidert wird, weil die Wirklichkeit des Leibes als Ausdruck und Grenze des Geistes zugleich gesehen wird. Gegenüber früheren Veröffentlichungen des Vf's, die doch bisweilen die Sorge wach werden ließen, es möchte die Freiheit des selbstverantwortlichen Menschen zu wenig gesehen werden, bedeutet dieses Buch einen wesentlichen Schritt zur Mitte.

Georg Trapp S. J.

W. v. Siebenthal, Die Wissenschaft vom Traum. Ergebnisse und Probleme. Eine Einführung in die allgemeinen Grundlagen. Mit einem Vorwort v. U. E. Frh. v. Gebtsattel. Berlin und Heidelberg, Springer 1953. XVI u. 523 S. Ln. DM 39,60.

Die groß angelegte Arbeit (das Literaturverzeichnis bringt 1309 Nummern) legt der

Wissenschaft vom Traum eine Anthropologie zugrunde, die den Menschen als Geistperson zum transzendenten Gott hin offen läßt. Lehrmeister der Ontologie ist weitgehend N. Hartmann. In Fragen der Psychotherapie steht der Vf. der Existenzanalyse und der Logotherapie nahe. Was über die methodologischen Voraussetzungen einer wissenschaftlichen Traumlehre gesagt wird, ist ausgezeichnet. Die Kritik an Freud, Stekel, Adler, Bjerre und Jung ist gleich abgewogen wie einsichtig. Der Traum umspannt die „Totalität des Menschseins“ und trägt zum Wachstum und zur Persönlichkeitsgestaltung bei; ihn jedoch schlechthin als Heilungsvorgang zu sehen, geht nicht an. — Im Vorwort bezeichnet v. Gebtsattel das Werk mit Recht als unentbehrlich für jeden, der sich in das Gebiet der Traumwissenschaft einarbeiten will. — Das eine oder andere Bedenken in ontologischer Hinsicht kann den Wert des Gesamtertrages der vorliegenden Arbeit nicht mindern. *G. Trapp S. J.*

Geistliche Lesung und Betrachtung

Rahner, Karl SJ., Kleines Kirchenjahr. München, Verlag Ars Sacra (1953), 142 S., 8 Bildtafeln, Ln. DM 7,00.

Das sehr geschmackvoll ausgestattete Büchlein faßt Ansprachen und Meditationen über die Hauptgedenkstage des Kirchenjahres zusammen, die der Vf. meist in dieser Ztschr. erstmalig veröffentlicht hat. Sie zeichnen sich ebenso durch theologischen Gedankenreichtum wie durch eine kräftige, bilderreiche Sprache aus, wie man sie selten findet, und zeugen immer von einer tiefen menschlichen und religiösen Erfahrung. Das Büchlein eignet sich u. a. auch vorzüglich für religiös Suchende.

Fr. Wulf S. J.

Kirchgässner, Alfons, Geistliche Glossen. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht. Carolusdruckerei (1953), 236 S., Ln. DM 7,80.

— ders.: *Das unaufhörliche Gespräch. Aus einem geistlichen Tagebuch. Frankfurt am Main, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei (1954), 122 S., DM 5,80.*

Die Kapitel des erstgenannten Buches erschienen früher schon in der Wochenschrift „Christlicher Sonntag“. Aber es lohnte sich, sie nochmals gesammelt herauszubringen. Sie sind just für den heutigen Menschen, der wenig Zeit hat und doch für eine Weile in die Tiefe geführt werden will. Ja, in die Tiefe: das tun nämlich diese „Glossen“, die mehr sind als dies. Bald knüpfen sie an das Kirchenjahr an, bald an irgendein Wort oder einen Vorfall, um ohne viel Geräusch, aber ganz unmittelbar in die Welt des Glaubens hinüberzuführen. K. ist ein guter Erzähler und verfügt über einen Einfallsreichtum, so daß man gern zu seinem Büchlein greift, und auch dem Anspruchsvollen manch überraschendes Licht aufleuchten wird.

Das zweite Büchlein ist dem Gebet gewidmet: seinem Wesen und seiner Würde, seinen verschiedenen Weisen und seiner Übung, seinen Hilfen und seinen Schwierigkeiten. Aber es ist keine systematische Abhandlung; es sind vielmehr locker zusammengestellte Notizen, die aus der Erfahrung des eigenen Lebens stammen und bald hier, bald dort

schnell aufgeschrieben wurden. Bisweilen ist es eine stichwortartige Skizze, bisweilen sind es nur einige Sätze, die unter einer Überschrift zusammengefaßt werden, aber immer ist etwas Tiefes oder auch Nützliches über das Gebet gesagt. Wer diese Tagebuchblätter zur Anregung für das eigene Gebet durchliest, wird manchen Gewinn daraus ziehen.

Fr. Wulf S. J.

Stöger, Prof. Dr. Alois, 1. Ich bin eingekommen. Das Christusbild aus Matthäus 8—12. München, J. Pfeiffer 1953, 152 S., kart. DM 2,80. 2. Bauquelle Gottes. Der erste Petrusbrief als Grundlage des Laienapostolates. München, J. Pfeiffer 1954, 224 S., kart. DM 3,80. 3. Die Mutter meines Herrn. Ein Marienbuch nach dem Neuen Testament. München, J. Pfeiffer 1954, 200 S., kart. DM 3,40.

Die Schriftenreihe, in der der Vf. diese Bändchen erscheinen läßt, nennt sich „Lebendes Wort“. Darin ist schon angedeutet, daß ihr Ziel ist, das Gotteswort lebendig und fruchtbar werden zu lassen in einem praktischen Christentum. Besonders deutlich wird das an dem Büchlein über den ersten Petrusbrief, das eine Grundlage für das Laienapostolat sein will. Deshalb wird zunächst perikopenartig der Text des Briefes vorgelegt, woran sich jeweils eine solide Exegese anschließt, die sich frei hält von den rein wissenschaftlichen Fragen, dafür aber um so mehr die praktischen Gesichtspunkte hervorhebt. Darauf werden unter dem Stichwort „Gib Rechenschaft“ einige Fragen gestellt, die auf das Wesentliche abzielen, und die in freier Form beantwortet werden. So wohl in diesem Bändchen wie in dem über die Muttergottes sind mit großem Geschick die Rundschreiben der letzten Päpste herangezogen, die oft den Kommentar zur Schriftstelle abgeben. Zum Schluß wird noch mit wenigen Worten angegeben, was zu tun ist. Manchmal heißt es einfach „Bete!“, meist aber sind es apostolische Taten, die es zu verwirklichen gilt. In der Erklärung von Mt 8—12 wird nach der Texterklärung in dem Abschnitt „Christusbild“ die geistige Gestalt des Herrn herausgearbeitet und anschlie-

ßend unter „Nachfolge Christi“ gezeigt, worauf es im täglichen Leben ankommt. Weil alles recht kurz gehalten ist und viel Abwechslung bietet, ermüdet die Lektüre nicht, aber erst wenn die Lesung zur Betrachtung wird, verspürt man, wie reich die Anregungen sind, die hier ganz unaufdringlich geboten werden. Das Wohltuende an diesen drei Bändchen ist, das hier die Heilige Schrift nicht zerredet, sondern wirklich aufgeschlossen wird. Für Christuskreise oder Bibellesung mit der Jugend dürften die Bücher besonders geeignet sein. Ad. Rodewyk S. J.

Nar, Johannes, Das Wort der Liebe. Evangeliumsgedanken zu den Tagen des Herrn, Mariens und der Heiligen. Augsburg Winfried-Werk 1954, 256 S., Ln. DM 6,80.

Der Vf. dieses volkstümlichen Buches steht seit vielen Jahren in der Caritasarbeit der Diözese Augsburg. Dabei war es ihm von Anfang an ein Herzensanliegen, die Werke der Liebe nicht allein zu organisieren, sondern in zahlreichen Schriften auch theologisch zu begründen und aszetisch zu würdigen. Den gleichen Zweck verfolgt „Das Wort der Liebe“. Mit diesem Titel ist das Liebeswort gemeint, das der Gottmensch, die fleischgewordene göttliche Liebe, gesprochen und das in den Texten der Heiligen Schrift seinen literarischen und im Leben der Heiligen seinen personalen Ausdruck gefunden hat. Diesen Gestaltungen der Liebe in Wort und Werk geht J. Nar in Ehrfurcht nach, indem er die Sonn- und Festtagsevangelien des Kirchenjahres und eine Auswahl von Heiligenleben auf ihren Liebesgehalt untersucht. Die reichen und originellen Entdeckungen, die er dabei gemacht hat, legt er in ergriffener und ergreifender Sprache zur Betrachtung vor. Wer sie innerlich erwäßt und verarbeitet, wird je und je gewiß, daß die Caritas die Mitte der Frohen Botschaft Jesus und das Kennzeichen seiner Jünger ist. Darum sind die Evangelien und alle Leben der Heiligen so voll davon. — Wir empfehlen das erbauliche Büchlein allen Christen, besonders den Jüngern und Jüngerinnen der kirchlichen Caritas, denen mehr als ein be-

sonderes Kapitel darin gewidmet ist. Wir erinnern nur an den „Schwesternsamstag“ (201f.) der gleich nach dem „Priestersamstag“ steht und von großer zeitgemäßer Bedeutung ist. Was wir für den praktischen Gebrauch vermissen, ist die Angabe des biblischen Fundorts, der an der Spitze aller Evangelienbetrachtungen stehen sollte.

H. Bleienstein S. J.

Altmann, Odilo OFM. Im Gespräch mit Gott. München, Ars Sacra Verlag 1953. 77 S., DM 1,80.

Eine kurze, klare Anleitung zum Gebet, die in volkstümlicher Sprache und gefälligem Gewande erhebende Gedanken und praktische Anregungen für unser Gespräch mit Gott bietet. Das Büchlein ist recht geeignet, unser Gebet zu beleben und zu befruchten. Freunden des Gebetes wäre ein Hinweis auf das höhere Gebetsleben will-

kommen; denn viele üben es nicht, weil sie es nicht kennen.

K. Hahn S. J.

Braun, Heinrich Suso OFM. Cap., Das Apostolische Glaubensbekenntnis. Radiopredigten, 5. Bd. Innsbruck, Tyrolia 1953, 270 S., kart. DM 6,80. Auslieferung: Lange & Co., München 2, Theresienstr. 35.

Über das Buch ist im wesentlichen dasselbe zu sagen wie über den 4. Band der Radiopredigten (vgl. diese Ztschr. 26 [1953] S. 319f.). Das Thema ist diesmal das apostolische Glaubensbekenntnis. Im Hintergrund der Ausführungen steht der Wiener Katholikentag, der manch anregenden Gedanken brachte. Die Darlegungen sind nie langweilig und bei aller dogmatischer Genauigkeit psychologisch gut aufgebaut, so daß sie auch für die Katechesen über dieses Thema methodisch manches zu bieten haben.

Ad. Rodewyk S. J.

Neuauflagen

Diekamp, Franz: Katholische Dogmatik nach den Grundsätzen des hl. Thomas. III. Band. 11. u. 12. neubearb. Aufl. von Dr. Klaudius Jüssen. Münster, Aschendorff 1954, IX u. 512 S. Geb. DM 23,—.

Der vorliegende Band der bekannten Dogmatik behandelt die Lehre von den Sakramenten und den Letzten Dingen. Obwohl der Herausgeber sich bemühte, dem bewährten Werke seine Eigenart zu belassen, war es doch notwendig, an zahlreichen Stellen sachlich bedeutsame Erweiterungen oder Abänderungen des Textes vorzunehmen. Namentlich die in den letzten Jahren ergangenen päpstlichen Erlasse und Lehrschreiben über die Spendung der heiligen Firmung, über die heilige Liturgie und das Meßopfer, sowie über die Materie und Form des Weihesakramentes boten Anlaß zu Ergänzungen. Auch die in den letzten Auflagen sich befindende positive Bewertung der Caselschen „Mysterientheorie“ wurde wesentlich eingeschränkt. Geblieben ist die solide, auf thomistischer Grundlage aufgebaute Doktrin und die wohlabgewogene Verbindung von positiver und spekulativer Behandlung der Glaubenslehre.

Die Messe in der Glaubensverkündigung. Kerygmatische Fragen. Herausg. von Fr. X. Arnold u. B. Fischer. Freiburg i. Br., Herder (2. Aufl. 1953), XVI u. 395 S. u. 7 Bildtafeln, br. DM 16,80; Ln. DM 19,50.

Es ist ein erfreuliches Zeichen für das lebendige Interesse an der Theologie, der Gestaltung und Verkündigung der heiligen Messe, daß die Festschrift für J. A. Jungmann (dessen großes Werk *Missarum Sollemnia* inzwischen schon in 3. Aufl. vorliegt) so bald schon eine Neuauflage notwendig machte. Die fremdsprachigen Aufsätze wurden für diese Aufl. ins Deutsche übertragen, um einen noch größeren Leserkreis anzusprechen. Man darf ruhig sagen, daß der stattliche Band den zur Zeit besten Einblick in alle Fragen gewährt, die sich heute um eine tiefere Erkenntnis und um einen vollkommeneren Vollzug des Meßopfers bemühen.

Przywara, Erich: Was ist Gott? Eine Summula. Nürnberg, Glock und Lutz (2. Aufl. 1953), 120 Seiten.

Das Bändchen heißt „Summula“ (Kleine Summe einer Einheit von Theologie und Philosophie), weil es ein kurzer Inbegriff der früheren Werke des Verfassers sein soll. Er nimmt in 5 Kapiteln Theologie, Christologie, Ecclesiology, Anthropologie und Mariologie zum ganzen einer großzügigen, umfassenden Sicht zusammen. In sechs Stufen wird jeweils der Weg des Menschen zu Gott und der Gottes zum Menschen dargelegt und am Ende jedes